U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

20 Jahrgang. No. 35

Münster, Sask., Donnerstag den 11. Oktober 1923

Fortlaufende No. 1023

Welt-Rundschau.

Deutschland und Frankreich.

Das Tohuwabohu (wirres Durcheinander) in Deutschland hat noch keine Klärung gefunden. Niemand weiß, wohin die Fahrt geht, nicht einmal die Lenker des Staatsschiffes. Der rücksichtslose Poincare, der Deutschland gezwungen hat, den passiven Widerstand in der Ruhr aufzugeben, ist gar nicht in der Eile, den Deutschen irgendwie entgegenzukommen. Poincare wartet auf Vorschläge Deutschlands. Deutschland auf Poincares Vorschläge. Ueberdies fehlt zu allen Unternehmungen von Seiten Deutschlands der Nervus Rerum, das Geld.

Wenn es auch scheinen will, daß sich die inneren Zustände in Deutschland bessern, so wird doch die Aussicht auf die auswärtige Politik mit jedem Tage schwärzer. Die Frage wird jetzt aufgeworfen, ob Deutschland irgend etwas gewonnen hat, daß es sich in der Ruhr unterwarf. Und die allgemeine Antwort lautet: Nein.

Premier Poincare äußerte sich in Paris, daß er auf weitere Schritte des Berliner Kabinettes warte, weil er die Proklamation, durch welche der passive Widerstand aufgehoben wurde, nicht als einen genügenden Beweis für den guten Willen Deutschlands ansehe. Die Stellung Kanzler Stresemanns würde aber unhaltbar sein, sollte er weitere Konzessionen machen und der deutsche Standpunkt steht fest, daß Deutschland alles getan hat, was es tun kann, um die Wiederaufnahme von Verhandlungen möglich zu machen und daß Frankreich die nächsten Schritte tun müsse. „Die Art und Weise, in welcher Frankreich auf unsere Aufgabe des passiven Widerstandes geantwortet hat, ist sehr entmutigend. Es will scheinen, als ob diejenigen, welche seit langer Zeit gesagt haben, daß alle deutschen Versuche, eine Verständigung herbeizuführen vergeblich sein würden, weil Frankreich keine Verständigung erwünscht, sondern absichtlich darauf hinarbeitet, Deutschland zu zerstören, Recht behalten würden."

Dies waren die Worte eines hohen Beamten der deutschen Regierung. Die Politik des Kanzlers Stresemann eine Versöhnung herbeizuführen hat bis-jetzt noch nicht den geringsten Erfolg gehabt. Das Kabinett erwartet, daß es in kurzer Zeit eine offizielle Mitteilung von den Alliierten erhalten wird, welche sicherlich absolut unannehmbare Forderungen enthalten wird, wurde gesagt. Es wurde bereits bekannt, daß Frankreich die Forderung stelle, daß die Eisenbahn-Angestellten in der Ruhr, welchen Deutschland befahl, unter französisch-belgischer Kontrolle zu arbeiten, eine eidesstattliche Erklärung unterschreiben sollen, daß sie den Besetzungsmächten mit Fleiß und Treue dienen würden. Die Andeutungen, daß Frankreich die Absicht verfolgt, Deutschland zu erniedrigen und zerstören, mehren sich immer mehr und zu gleicher Zeit stärken sie die Willenskraft aller Parteien bis zum Aeußersten Widerstand zu leisten gegen irgend einen Versuch, welcher sich gegen die Oberhoheit Deutschlands richten oder dem Zwecke dienen sollte, Deutschland um weitere Territorien zu berauben. Die Lage in Bayern hat die bürgerlichen Republikaner und die Sozialisten in den Harnisch gebracht. Die Parteien des linken Flügels und das Koalitions-Kabinett sind überzeugt, daß die Ernennung von Kahrs zum Diktator weiter nichts als eine Komödie ist und daß der monarchistische Staatsstreich ohne irgend welchen großen Lärm jede Minute ausgeführt werden mag.

Man ist nicht reichsmüde in Bayern, wohl aber in den weitesten Volksschichten von einem elementaren Mißtrauen gegen die Berliner Regierung erfüllt. Und dieses Mißtrauen kommt hemmungslos zum Durchbruch. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die neuen Verordnungen und Gesetze, die in Berlin von der sozialistischen Mehrheit in der Regierung unter Verletzung, ja Aufhebung der heiligsten Menschen- und Staatsbürgerrechte gemacht worden sind und die das Reich auf unblutigem Wege den marxistischen Endzielen überliefern wollen, in Bayern durchgeführt werden. Das Volk lehnt sich mit störrischer Gewalt dagegen auf, und jene, die auf christlich-konservativem Boden stehen, können ihm das gar nicht verargen. Dazu kommt das starke monarchistische Gefühl, daß die Mehrheit der Bayern beseelt. Am 1. Oktober meldete das Kabel, daß Kronprinz Rupprecht von Bayern in München jubelnd mit „Hoch und Heil dem König" begrüßt wurde. Auf was all dies hinzielt, mag der feinhörige Leser aus folgender Ansprache entnehmen, die Kronprinz Rupprecht von Bayern dieser Tage auf der Vertreterversammlung des bayrischen Landesverbandes des Nationalverbandes deutscher Offiziere in München gehalten hat. Da dieser Rede geschichtliche Bedeutung zukommen wird, bringen wir sie hier im Wortlaute:

„Tiefbewegt danke ich Ihnen für den Empfang, den Sie mir bereitet haben, wie für den Ausdruck treuer Anhänglichkeit. Ich weiß, daß Sie heute nicht bloß der Wunsch der persönlichen Fühlungnahme zusammengeführt hat, sondern die gemeinsame Sorge um das große Schicksal unseres deutschen Vaterlandes. Als unlängst ein Herr zu mir sagte: „Auf Ihnen beruht unsere einzige Hoffnung," entgegnete ich: „Nur wenn künftig jeder auf sich selbst vertraut, kann es besser werden in den deutschen Landen."

„Unser Selbstvertrauen, meine Herren, darf freilich nicht in Ueberhebung ausarten. Nicht jeder ist berufen, eine führende Rolle zu übernehmen, sonst würden Zustände eintreten, wie einst in gewissen Armeen exotischer Staaten, wo drei Generale auf einen Soldaten trafen. „Seine Majestät kann nur einen oder zwei Strategen brauchen," sagte Moltke. Clausewitz aber nannte den Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln und betonte an mehr als einer Stelle seiner genialen Schriften, daß die Kriegführung immer und in jeder Hinsicht abhängig sein muß von politischen Zielen. Clausewitz hielt sich frei von dem ebenso häufigen wie verderblichen politischen Denkfehler, die Mittel über den Zweck zu stellen. Nicht jeder Feldherr kann Staatsmann zugleich sein, wie Friedrich der Große. Von doppelter Verantwortung belastet, pflegte er zu sagen: „Bei widrigem Winde muß man viel Segel raffen." Bewußt folgte er Richelieus Maxime, daß dem Kriege zur Seite stete Verhandlungen mit dem Feinde laufen müssen, ja, er verhandelte mit seinen Gegnern noch wenige Tage vor der Schlacht von Roßbach.

„Zu Ihnen, meine Herren, spreche ich in militärischen Bildern. Gleich Ihnen, die Sie im Felde um Deutschlands Ehre gekämpft haben, hänge ich mit allen Fasern des Herzens am deutschen Vaterlande, das ich gerade in seiner Not erst recht lieben gelernt habe und mit dem eine tausendjährige Ueberlieferung mich verbindet.

„Es geht heute nicht um dynastische Fragen, sondern es geht um das Schicksal von Land und Reich.

„Es muß uns gelingen, dieses Schicksal zum Guten zu wenden. Ich rechne dabei vor allem auf Sie, meine Herren, in Erinnerung an Ihren geleisteten Fahneneid. Und so, meine Herren, dem bayrischen und deutschen Volke ein dreifaches Hoch!"

Diese Rede des bayrischen Kronprinzen enthält in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvolle Wendungen. Der Kronprinz spricht als deutscher Patriot, nicht als bayrischer Partikularist oder gar Separatist. Sein Ziel ist nicht, die Weimarer Verfassung mit Gewalt zu stürzen, sondern die Not des Vaterlandes zum Guten zu wenden. Dabei aber lehnt er jene politisierendan Generäle, deren Namen auch unsere Leser kennen, die aber von Politik nichts verstehen, mit anerkennenswertem Freimut ab. Daß der Kronprinz, der mit dieser Rede zum erstenmale seit der Revolution aus seiner politischen Reserve herausgetreten ist, nicht als Privatmann gesprochen hat, dürfte insondere aus den letzten Sätzen der Rede hervorgehen. Er hat wohl nicht ohne tieferen Grund die bayerischen Offiziere an ihren Fahneneid erinnert.

Auch anderwärts im deutschen Reiche gährt es. Die Bergleute in den Distrikten von Recklinghausen, Wanne und Gelsenkirchen, welche in dem Herzen des Ruhr-Kohlendistriktes gelegen sind, erklärten einen Generalstreik als ersten Schritt im Protest gegen den Beschluß der Regierung, den passiven Widerstand aufzugeben und dann auch gegen die Ausbeutung der reichen Kohlenfelder durch die Franzosen. — In Küstrin besetzten in der Nacht vom 30. Sept. bis 1. Okt. die Nationalisten die Festung. Die Reichswehr unternahm einen Sturmangriff und vertrieb die Verteidiger ohne irgend welche Schwierigkeiten. Küstrin liegt 50 Meilen von Berlin entfernt. Diktator Geßler hat über alle militärischen Nachrichten eine militärische Zensur verhängt.

Als 100,000 Menschen, meistens Rheinland-Separatisten, sich am 30. Sept. in Düsseldorf zusammengeschart hatten, um ihr Programm, eine Rheinländische Republik auszurufen, durchzuführen wurden sie plötzlich von bewaffneten Gruppen, die man für Kommunisten hielt, angegriffen, welche auf sie Feuer aus verschiedenen Richtungen eröffneten. Dieses geschah um 4 Uhr. Plötzlich erschien die deutsche grüne Polizei auf dem Platze und das Feuern hörte auf, als sie erschien; dann gegen 4:30 Uhr, berichtet ein Augenzeuge, erschien die französische Kavallerie mit Panzerautomobilen und machte sich daran, die deutsche grüne Polizei zu umzingeln, um sie zu verhaften. Ich sah, wie zwanzig französische Kavalleristen zwei unbewaffnete deutsche Polizisten hinwegführten, als plötzlich die Separatisten durch die Massen brachen und die beiden unglücklichen Beamten zu Tode prügelten; die französischen Soldaten sahen ruhig zu. Später wechselten die Angreifer Händedruck mit den Franzosen. Als ich die Szene verließ, patrouillierten die Franzosen die Stadt. Alle Zugänge wurden von Truppen besetzt gehalten. Ich höre, daß ein Polizei-Offizier getötet worden sei. Die französischen Militär-Behörden erklärten in Düsseldorf einen Belagerungszustand. Die Franzosen melden, daß im ganzen 10 Personen getötet und 200 verwundet worden seien als die Menschenmengen, welche an der Massenversammlung der rheinländischen Separatisten teilnahmen, auf der Straße beschossen wurden.

England.

Premier Stanley Baldwin, welcher am 27. Sept. in Northampton eine Rede hielt, sagte, daß seine jüngste Konferenz mit Premier Poincare in Paris das Ergebnis gehabt hätte, daß die früher guten Beziehungen zwischen Frankreich und England wiederhergestellt worden seien. Die Stimmung, welche zwischen den beiden Nationen herrschte, war beinahe die des Mißtrauens, als seine Regierung die Aemter übernommen habe, aber jetzt ist man wieder zu einem gegenseitigen Vertrauen gekommen. Baldwin sagte weiter, daß er glaube, daß man in London, wie auch in Paris, zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß ohne Vertrauen die europäische Lage nicht in Ordnung gebracht werden könne. Die beste Hoffnung auf eine Ausgleichung in den europäischen Verhältnissen liegt in einem intimen Vertrauen zwischen Frankreich und England. Friede ist unbedingt nötig, um die Probleme, welchen sich Europa gegenübersieht, zu lösen, sagte er.

Bulgarien.

Nach privaten Depeschen, welche aus Bulgarien erhalten wurden, liegt die Mutmaßung vor, daß die Revolte in Bulgarien nicht einen Verlauf wie die in Spanien oder in Italien nehmen wird, sondern daß das Ergebnis eine Republik sein muß. König Boris soll sehr unbeliebt sein durch seine Verbindung mit der Zankoff-Regierung, welche den Versuch gemacht hat, das Land durch Furcht oder durch Waffengewalt zu regieren. Die letzten Nachrichten aus Sofia deuten an, daß die Erhebung der Bauern allgemein ist und daß die königliche Partei vollständig von der Außenseite durch die Zerstörung der Eisenbahnen und der Telegraphen Linien abgeschnitten worden ist.

Italien.

Der General Direktor der Bank von Italien erhielt am 29. Sept. von der Schweizer National-Bank fünfzig Millionen Liras, welche Griechenland als Entschädigung für die Ermordung der italienischen Grenzkommission, in der Nähe von Janinck, zu zahlen, von dem Gesandtenrate beauftragt worden war. Hierdurch wird der griechisch-italienische Streit aus der Welt geschafft, welcher seinen Anfang durch die Ermordung der italienischen Grenzkommission, am 27. August, nahm. Alle die anderen Bestimmungen der Genugtuung sind ausgeführt worden.

Ferner wird berichtet, daß einige kleine Schiffe in den Wassern außerhalb der territorialen Grenze von Korfu kreuzen daß aber nicht ein italienischer Soldat auf der Insel verbliebe, welche den griechischen Behörden am 27. Sept. wieder übertragen wurde.

Türkei.

Das letzte der von den Alliierten in Konstantinopel unterhaltenen Postämter, das englische Postamt schloß am 30. Sept. seine Pforten und die Tucken übernehmen wieder den gesamten Verkehr. Die Vorbereitungen für die Räumung durch die Alliierten sind beendet und die berühmte eiserne Division der Tucken wird in Kurze ihren Einzug in die Stadt halten. Der Auszug der Griechen, Armenier und Russen hält an, und alle ausgehenden Schiffe sind mit diesen überfüllt.

Graf Hoensbroech †

Wie reichsdeutsche Blätter melden, ist am Samstag, dem 1. Sept. in Berlin Graf Paul von und zu Hoensbroech gestorben, ein ruhelos unglückseliger Mensch. Geboren am 29. Juni 1852, studierte er zum Teil bei den Jesuiten, wurde dann preußischer Justizreferendar, trat 1878 in die Gesellschaft Jesu ein, die er 1893 wieder verließ. 1895 trat er offen zum Protestantismus über und heiratete. Der ehemalige Jesuit wurde ein scharfer und oft recht haßlicher Bekämpfer des Ordens wie der Kirche überhaupt. 1891 behandelte er noch in einer Schrift die Frage: „Warum sollen die Jesuiten nicht nach Deutschland kommen?", die Genehmigung zur Rückkehr befürwortend. 1892 folgte seine Schrift „Christ und Widerchrist". Dann kam der Wechsel. Von seiner frommgläubigen Mutter hatte er eine gut katholische Erziehung erhalten. In rhetorischer Weise hat später der Sohn in seinem Buche „Vierzehn Jahre Jesuit" über den frommen Sinn seiner Mutter gespottet und den „Aberglauben" der Katholiken gebrandmarkt. Der Graf liebte die Extreme. Als er Jesuit war, trat er in einer Schrift („Der Kirchenstaat", 1889) auf das lebhafteste für die Dogmatisierung des Kirchenstaates ein. Als er Apostat geworden, bekämpfte er das Papsttum und den Jesuitenorden mit den unlautersten Mitteln und scheute selbst vor Fälschungen nicht zurück. So in seiner Schrift „Mein Austritt aus dem Jesuitenorden," 1893, die bis 1902 zehn Auflagen erzielte; und in dem zweibändigen Werke „Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit", 1900 bis 1902, das ebenfalls mehrere Auflagen erlebte. Als Wanderprediger des Evangelischen Bundes durchzog er ganz Deutschland, um in öffentlichen Reden wie von Kanzeln protestantischer Kirchen aus gegen die Katholische Kirche, die Jesuiten und das Papsttum zu hetzen, Flugschriften voller Schmähungen und Entstellungen, die trotz kräftiger Widerlegungen starken Absatz hatten, brachten ihm und dem Evangelischen Bunde die Mittel zur weiteren Hetze. Wo er auftrat — er war ein packender Redner — schürte er den Religionshaß. Angespornt durch seine „Erfolge", wurde er immer ausfallender.

Es hat seinerzeit Aufsehen erregt, als der protestantische Schriftsteller Dr. Viktor Naumann unter dem Deckmantel Pilatus in der „Augsburger Postzeitung" eine lange Reihe von Artikeln über den Jesuitismus veröffentlichte, welche eine Stellungnahme der Zeitungs-Redaktion und Ausführungen Hoensbroechs widerlegten.

Schließlich schute aber auch der Protestantismus den Gesuiten-Grafen, als der Graf aus dem Kreise der Gesellschaft ausgetreten war, als er in allen möglichen Vorträgen und verschiedenen Hetzpublikationen gegen die katholische Kirche, das Papsttum und den Jesuitenorden wütete, wurde er vom Evangelischen Bunde mit seiner schaftlicher Begeisterung aufgenommen, jahrelang ausgenützt und dann schließlich auch wieder abgeschüttelt. Man wurde seiner auch hier satt und warf ihn aus dem Bunde hinaus. Seine Schmähungen und Quertreibereien hatten allgemach auch in protestantischen Kreisen Ekel und Widerwillen erregt. Er trat in der Folge wieder aus der evangelischen Landeskirche aus.

Graf Hoensbroech hat dem Jesuitenorden und der katholischen Kirche viel geschadet; er teilte indessen das Schicksal aller derer die sich über den Kopf entfernen. Nicht unerwähnt darf gelassen werden, daß der Apostat bei seinen Angriffen gegen die Katholiken auf die Unkenntnis in katholischen Dingen bei den Protestanten spekulierte. Von ihm stammt ja die Behauptung, daß von 100 protestantischen Theologieprofessoren 99 im Examen aus dem katholischen Katechismus durchfallen würden. Graf Hoensbroech selber hat zur Aufklärung der Wahrheit in protestantischen Kreisen auch gar nichts beigetragen; im Gegenteil, er hat die Hetzgefühle im protestantischen Lager nur noch verstärkt.

Aber eines konnte er doch nicht leugnen — und er hat das auch mit anerkennenden Worten unters zugegeben — daß die Jesuiten sittenreine, charakterfeste und ausgezeichnete Männer seien, deren Moral man wohl bekämpfen, aber nicht anfechten könne. Die Jesuiten selbst haben Jahrzehnte ihr eintziges Mitglied mit vornehmem Stillschweigen behandelt und als vor einigen Jahren eine Schrift die Flucht des Grafen Hoensbroech aus dem Jesuitenorden näher begründete, geschah das in Milde und Wahrheit. Es feuchtete alles nichts. Der Graf blieb verstockt und hat in seiner Verstocktheit die Gnade verscherzt, den Weg zur Kirche zurückzufinden.

Triest. Die barmherzigen Schwestern in Südtirol und Zara, die seit 50 Jahren dort in mustergiltiger Weise Spitaldienst leisteten, müssen aus politischen Gründen noch in diesem Monat die Stadt verlassen. An ihrer Stelle werden Schwestern aus Brescia berufen. — Wie barmherzige Schwestern eine politische Gefahr bedeuten sollen, dafür bleibt man allerdings die Erklärung schuldig.